

**Presstext für die Oratoriumsaufführungen am 6. Juni  
im Dom St. Blasii in Braunschweig  
und  
am 7. Juni in der St. Martin Kirche in Kassel**

## **Der Fall Babylons**

Die Aufführung des in Deutschland äußerst selten gespielten Werkes stellt eine kleine Sensation dar, war doch dieses Spätwerk Spohrs in den letzten Jahrzehnten in deutscher Sprache nicht mehr zu erleben. Taylors englischer Text wurde von Friedrich Ötker übersetzt und 1842 in Kassel vertont. Das Auftragswerk für das Musikfest in Norwich/England war ebenso wie die Oratorien von Mendelssohn oder Haydns „Schöpfung“ ungeheuer erfolgreich.

Erzählt wird die Zwangsverschleppung des größten Teils der Juden nach Babylon 597 und 587 vor Chr. Der babylonische Kronprinz Nebukadnezar II. hatte nämlich 605 die Ägypter geschlagen und Juda unterworfen. Er eroberte am 16. März 597 Jerusalem, verschleppte die Königsfamilie und die Oberschicht nach Babylon und setzte Zedekia als König ein. Als dieser 589 vom babylonischen König abfiel, eroberte Nebukadnezar 588 Juda und belagerte anderthalb Jahre Jerusalem, das am 29. Juli 587 fiel. Tempel und Stadt wurden vernichtet, die Bevölkerung deportiert oder ermordet. Juda wurde babylonische Provinz. Spohr berichtet von den Leiden der Juden in der Gefangenschaft und dem Perserkönig Kyros II. (Cyrus), der 539 v. Chr. Babylon einnimmt und sich als umsichtiger, toleranter Herrscher erweist. Als die Perser bereits vor der mächtigen Stadt stehen, feiert Belzasar — nach dem A.T. letzter König von Babylon — noch sein großes, gotteslästerliches Fest, das mit dem „Menetekel“ endet. Der Prophet Daniel erläutert dem König die geheimnisvolle Schrift an der Wand. Auch Heinrich Heine faszinierte die Erzählung und setzte sie in seine bekannte Ballade um. Das Oratorium endet mit dem Jubel der Juden, denen Cyrus per Dekret im Jahr 538 v. Chr. zugesteht, nach Palästina zurückzukehren und ihren Tempel wieder aufzubauen.

Unter dem Gesichtspunkt, dass wir heute Babylon sein könnten – eine florierende, tolerante Weltstadt, in der es Luxus und Vergnügen gibt – lohnt sich ein neuer Blick auf das zu Unrecht vernachlässigte Oratorium. Musikalische Höhepunkte sind einige im Marschrhythmus gesungene dramatische Chöre (darunter der kraftvolle Perserchor Nr. 11), neben die das liebliche Wiegenlied der jüdischen Mutter und ihre Gesänge mit dem Gatten treten. Prächtige Rezitative des Cyrus erinnern an den Opernkompagnisten, ebenso die koloristisch sehr interessante Instrumentalschilderung des feurigen Wunders.